

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Mittwoch, 27. Juni 1928

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 300

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Das Urteil gegen Hatvany.

Eineinhalb Jahre Kerker; Anrechnung der Untersuchungshaft.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

BUDAPEST, 27. Juni.

Die königliche Kurie hat heute einige Minuten nach 1 Uhr das Urteil im Prozess Hatvany verkündet. Die Kurie hat Hatvany des Verbrechens der Schmähung der Nation und des Staates für schuldig erkannt und ihn zu einem Jahr und sechs Monaten Kerker (Gefängnis), fünf Jahren Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter und 150 000 Pengö Busse verurteilt. Die Untersuchungshaft wird, bis der königliche Strafgerichtshof, also die erste Instanz, dem Verurteilten das Urteil der Kurie bekanntgeben wird, voll eingerechnet. Nach Verkündung des Urteils fiel die Gattin

Hatvany in Ohnmacht und musste aus dem Saal getragen werden. Hatvany ist seit dem 11. Dezember 1927 in Haft und befindet sich gegenwärtig, wie bereits gemeldet, im Inquisitionsspital. Gegenwärtig verliert der Präsident der Kurie die umfangreiche Begründung des Urteils, die dem Standpunkt des Kronanwalts vollkommen zustimmt. Der Verteidiger wird beantragen, dass Hatvany gegen Kaution auf freien Fuß gestellt werde. Hierüber wird der Senat noch heute einen Beschluss fassen. (In der ersten Instanz lautete das Urteil auf sieben Jahre Zuchthaus, in der zweiten auf vier Jahre Zuchthaus. Die Red.)

Die schwierigen Personalfragen.

Die Beteiligung Wirths noch nicht geklärt.

Noch immer ist es ungewiss, ob Hermann Müller heute nachmittags um 5 Uhr instande sein wird, den Reichspräsidenten die fertige Ministerliste vorzulegen. Die Entscheidung der Zentrumsfraktion darüber, ob sie auf den Vizekanzlerposten verzichten will oder nicht, war bis in die Mittagsstunden noch nicht gefallen. Die auf 11 Uhr anberaumte Fraktionssitzung ging kurz nach 12 Uhr zu Ende, und die Unterhändler des Zentrums, die Abgeordneten Stegerwald und Esser, begaben sich zu dem Abgeordneten Hermann Müller, um ihm mitzuteilen, dass

das Zentrum noch keinen definitiven Beschluss gefasst habe. Es heisst im Augenblick, dass selbst wenn Dr. Wirth bereit wäre, auch ohne die Eigenschaft als Vizekanzler ins Kabinett einzutreten, die Fraktion an ihrer Forderung festhalten würde. Wird ihr die Erfüllung ihres Verlangens endgültig verweigert, so denkt man im Zentrum sogar daran, auf eines der drei Portefolios, die der Fraktion nach ihrer Stärke zufallen müssten, freiwillig zu verzichten und gewissermassen nur „in kleiner Besetzung“ sich an der Regierung zu beteiligen.

Kurz vor zwei Uhr war der frühere Reichskanzler Dr. Wirth zu einer Unterredung bei Hermann Müller erschienen. Die Deutsche Volkspartei tagt seit 11 Uhr heute vormittag. Der Inhalt ihrer Verhandlungen wird streng geheim gehalten. Dass sie den Ministern Dr. Stresemann und Dr. Curtius Schwierigkeiten bereiten wird, darf als ausgeschlossen bezeichnet werden.

Besprochen wurde die Tatsache, dass der Brief aus Bühlerhöhe ohne direkte Führungnahme mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz ergangen ist. Ein Gericht will sogar wissen, dass Dr. Scholz im Verlauf der Verhandlungen den Fraktionsvorsitz niedergelegt habe.

Nach dem Besuch Dr. Wirths bei Hermann Müller hat sich die Lage soweit geklärt, dass mit der Beteiligung von zwei Zentrumsmitgliedern am Kabinett bestimmt gerechnet werden kann und dass einer dieser beiden Minister Herr von Guérard sein wird.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth wird dem Kabinett nur angehören, wenn ihm ein wichtiges politisches Ministerium angeboten wird.

Das Zentrum wünscht neben dem für Herrn von Guérard in Betracht kommenden Ministerium ein zweites politisch wichtiges Amt. Wahrscheinlich wird also der Abgeordnete Dr. Wirth endgültig dem Kabinett fernbleiben. Das Arbeitsministerium wird vermutlich durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Wiesel besetzt werden.

Der Besuch Hermann Müllers beim Reichspräsidenten ist von 5 Uhr auf 6 Uhr verschoben worden. Bis dahin hofft Hermann Müller also, sein Kabinett zustande zu bringen.

„Italia“-Ballongruppe verbrannt?

(Meldung der Funkstation Rudolf Mosse-Haus.)

ROM, 27. Juni.

Aus Nobiles Bericht über die Zerstörung der „Italia“ werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Nach seiner Schilderung ist zuerst die hintere Motorengondel mit dem darin befindlichen Motorführer Pomella auf dem Eise aufgeschlagen. Pomella, der herausgeschleudert wurde, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, die seinen Tod zur Folge hatte. Sein Leichnam wurde in der Nähe der Stelle aufgefunden, an der die Kommandokabine in Trümmer ging. Dort ist die Leiche auch von der Besatzung der „Italia“ feierlich begeben worden. Die manövrierunfähige Hülle des Luftschiffes wurde mit einem Teil der Mannschaft weiter abgetrieben. Nachdem die Hülle etwa 10 Kilometer weggetrieben war, wurde von der auf der Eisscholle befindlichen Gruppe plötzlich eine gewaltige Stichflamme und eine ungeheure Rauchwolke wahrgenommen. Dies lässt darauf schliessen, dass die Brennstoff- und Oeltanks des Luftschiffes explodierten und die gasgefüllte Hülle des Luftschiffes mit der in den Laugängen befindlichen Mannschaft völlig vernichtete. Die Hoffnung, die Ballongruppe, von der es zuerst hiess, ein schwedisches Fängerschiff habe sie geborgen, noch lebend aufzufinden, dürfte nach diesem Bericht Nobiles völlig aufgegeben werden müssen.

OSLO, 27. Juni.

In Oslo fand gestern Abend eine grosse Versammlung der Arktisfachleute statt, die über die notwendigen Massnahmen beriet, die zur Errettung Roald Amundsens getroffen werden sollen. An der Sitzung nahmen auch Kapitän Sverdrup und die Forscher Trytve und Tran teil. Als Ergebnis der Besprechung erschien heute vormittag in sämtlichen Osloer Zeitungen der Aufruf zu einer nationalen Spende für die Ausrüstung einer Expedition zur Errettung Amundsens. Das Komitee, dem auch Leutnant Amundsen, ein Neffe des verschollenen Forschers, angehört, hat sich bereits ein Expeditionsschiff, die „Vesle Kar“, gesichert. Das Schiff liegt in Tromsø, es wird wahrscheinlich heute nachmittags gekauft und soll dann dem Kommando Sverdrups unterstellt werden.

Es ist zu erwarten, dass nach dem Abschluss der Nachforschungen, die gegenwärtig zur Auffindung und Bergung der „Italia“-Mannschaft und Amundsens, Guilbauds und Lundborgs unternommen und von der ganzen Welt mit äusserster Spannung und Sorge verfolgt werden, überall eine scharfe Kritik an dem Verhalten Nobiles und an der ganzen Expedition einsetzen wird. An Stoff dazu wird es nicht fehlen.

Gedenktag.

Der Mord in Sarajewo.

Von
Rudolf Olden.

Sonntag, den 28. Juni 1914, am frühen Nachmittag, begab sich in der kaiserlichen Villa in Ischl Generaladjutant Graf Paar zu Franz Josef, um ihm die soeben telegraphisch eingetroffene Nachricht von der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin mitzuteilen. Der Kaiser, so hat Graf Paar seinem Mitarbeiter, dem Feldmarschalleutnant Freiherrn von Margutt, erzählt, schloss für einige Minuten die Augen und verharrte in Gedanken versunken. Dann sprach er: „Entsetzlich! Der Allmächtige lässt sich nicht herausfordern! Eine höhere Gewalt hat wieder jene Ordnung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte.“ In dem Augenblick, in dem innerhalb der einzigen noch monarchistischen Partei Deutschlands der Streit darüber offenkundig geworden ist, ob wirklich gerade diese Ordnung die von Gott gewollte ist, erinnert sich auch der an der Diskussion Unbeteiligte nicht ohne Interesse dieses Zeugnisses eines wirklich Sachverständigen darüber, wie leicht die legitime Ordnung gestört werden kann. Weil der Erzherzog, obwohl mit allerhöchster Erlaubnis, die nicht ebenbürtige Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin zur Frau genommen hatte, war die Ordnung schon gestört, und nach der Meinung des frommen Monarchen hatte Gott selbst eingegriffen und sich des Mörders Prinzip bedient, um sie wiederherzustellen. Dass dies und nichts anderes der Eindruck war, den das tragische Ereignis von Sarajewo auf den alten Kaiser gemacht hatte, haben auch andere Beobachter bestätigt. Der Privatsekretär Franz Ferdinands, Nikitsch-Boules, berichtet von der Einsegnung der Leichen in der Hofburgpfarrkirche: „Mit vollkommener Gleichgültigkeit und demselben unbeweglichen Gesichtsausdruck, den er auch bei jedem anderen Anlass seinen Untertanen zu zeigen pflegte, blickte er in der Trauerversammlung herum. Man hatte unwillkürlich die Empfindung, als atme Franz Josef wie in einem Gefühl der Befreiung auf.“ Aber noch die Bestattung des ermordeten Paares war überschattet von der „Unordnung“, die nach Meinung der orthodoxen Legitimisten diese Lebensgemeinschaft bedeutete. Um überhaupt die gemeinsame Aufbahrung zu ermöglichen, hatte es einer ausdrücklichen Bitte des Erzherzogs Karl Franz Josef, des späteren Kaisers Karl, an den Kaiser bedurfte, und nachdem diese Regelwidrigkeit zugelassen worden war, verhinderte sie wieder, dass den toten „Generalspektor für die gesamte bewaffnete Macht“ militärische Ehren erwiesen werden, weil sie ja sonst auch der ihrer unwürdigen Herzogin zuteil geworden wären. Mit Erbitterung vermerkt jener vertraute Angestellte Franz Ferdinands, es sei diesem versagt worden, „was von Rechts wegen jedem Leutnant, ja selbst jedem Unteroffizier zukam“. Und wie Böses weiter Böses erzeugen muss: gegen ausdrückliches kaiserliches Verbot geleiteten Geheime Räte und Kämmerer den Trauerzug zum Westbahnhof, ein revolutionärer Akt gegen die Autorität des Zeremoniells.

Jene Ordnung also, die von dem Erzherzog so empfindlich gestört worden war, triumphierte, ja feierte Orgien, als er begraben wurde. Wie er selbst aber über die Ordnung, die zu jener Zeit herrschte, gedacht hatte, darüber hat er sich zum Beispiel einmal in einem Brief an den Generalstabschef Conrad von Hötzendorf ausgesprochen, dem er schrieb, „des Pudels Kern“ sei, „dass jetzt die Monarchie total in den Händen von Juden, Freimaurern, Sozialisten und Ungarn steht und regiert wird“. Wenn man von den Ungarn absieht, die er zu den Revolutionären rechnete, so bestand nach der Ansicht des Erzherzogs auch schon unter der Herrschaft des letzten Kaisers derselbe unheilvolle Zustand, den seitdem die Monarchisten in den neu entstandenen Republiken zu beklagen pflegen. Denn von den Ausnahmen, die ihn selbst betrafen, abgesehen, war Franz Ferdinand ein entschlossener Anhänger der Legitimität. Seinem jüngeren Bruder Ferdinand Carl hat er es nie verziehen, dass er, einen Schritt weitergehend, ein bürgerliches Fräulein zum Altar führte. Der Thronfolger war vollkommen einverstanden damit, dass dieser ärgere Ordnungsbüßretreter aller Titel und Würden beraubt, aus Oesterreich verbannt, aus der Genealogie des Kaiserhauses gelöscht wurde; auch für ihn war der Entartete gestorben. Die Härte, die der hervorragende Zug seines Charakters war, zeigte sich hier besonders deutlich, es rührte ihn nicht, dass der ausgestossene Bruder, der unter seiner Schmach litt und dahinsiechte, nicht aufhörte, ihm Zeichen der Anhänglichkeit zu geben. Aber